

wei Schüler in Kost
genommen.
ort im Hause.
(927-17)

ischen Verfügungen
die herrschaftliche
schrottungs-Rechte
J. Vormittags
1862 bis
Bacht gegeben wird.
ndlung eingeladen.
1019-33

(648-11 12)
München und
erschus-Vereine
ille ausgezeichnet.

Wanderer und
Mittelmittel gelehrt

und den damit auch
Rönigs von Preußen
ts und Oberstall
en vielseitigen Ver-
Dr. Knauer, Apo-
aminten königlichen

if. Mangel an Fressen
Rübe (Windbauch), be-
end durch dessen Anwe-
ersicht dessen Gebrauch
Verabreichung zusehend

und bei allen Leiden de

Hengste, Stuten
Ziegen.
er mischt und deshalb
in Beträgen. Züchtung
Herren Depositen zu

Profst.
Wagner.
dorfer.
schestik.
Fuchs.
oben angeführten

er 1861.

	Geld	Waare
40 fl.	37.50	37.75
20 "	23. --	23.50
20 "	22.75	23.25
10 "	14.75	15.25
Monat)		
h. holl.	115.75	116. --
südd.	116.20	116.50
südd.	116.55	116.50
B.	102. --	102.15
	137.80	137.90
	137.80	138.80
	54.10	54.20
icht.		
ll. P.		
ten.	18.85	18.90
	6.55	6.57
	6.55	6.57
	10.97	10.99
	19.10	19.15
	11.27	11.32
als	11.65	11.60
sdor	13.89	13.92
es	2.5	2.6
aw.	137.50	138. --

pt I. 7-6 1/2
II. u. I. S. 10-8 1/2
für Wechsel 4
Tage
für läng. Sicht. 5 1/2
Effekt-Vorsch.
Coupon 137.50 - 138. --

ischen Neugebäude.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:
Jahrespreis 12 fl. - Halbjährig 6 fl.
Vierteljährig 3 fl.
Mit täglicher Postverendung:
Jahrespreis 14 fl. - Halbjährig 7 fl.
Vierteljährig 3 fl. 50 kr.
Das Abendsblatt pr. Quartal 1 fl. 6 kr. B.

Arader Zeitung.

Redaktion:
im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stock.
Expeditiions- und Insertions-Bureau:
Hauptplatz, 5. Goldschmied's Buchhandlung.
Einsendungen für das „Journal Arad“ und
dgl. werden mit 20 Kr. die Zeile berechnet.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 267.

Dienstag den 22. Oktober 1861. (Morgenblatt.)

X. Jahrgang.

Arad, 21. Oktober.

Der 20. Oktober ist ein wichtiger Gedanktag in der Geschichte Oesterreichs geworden. Es ist nun ein Jahr, als wir mit Spannung auf den Inhalt jener Dokumente warteten, welche der Telegraph uns mit den lakonischen Worten ankündigte: Ungarn sei seine alte Verfassung zurückgegeben, den übrigen Völkern Oesterreichs eine solche verliehen worden. Von war zum Hofkanzler, Szécsen zum Minister ohne Portefeuille für Ungarn ernannt. Die Einberufung des Landtages ward in Aussicht gestellt, die Wiederherstellung der Municipien verheißen. Eine große Anzahl kaiserlicher Handschreiben, alle väterliches Wohlwollen und Verjöhnlichkeit athmend, ließen die Zukunft für den Moment im rosigsten Lichte erscheinen und wenn uns auch Artikel II des Diploms einigermaßen ängstlich und besorgt werden ließ, so hofften wir doch viel von dem aufrichtigen Willen der Regierung, von der rückhaltlos ausgesprochenen Erklärung des Monarchen, mit dem absolutistischen System für immer zu brechen, am meisten aber von der unabwieslich eingetretenen Nothwendigkeit, durch eine Pazifikation Ungarns, durch ein Wiedergewinnen dieses in geistiger und materieller Beziehung so fortgeschrittenen und in Opfern für seine wahrhaften Interessen unerschöpflichen Landes, das morsche Gebäude der Monarchie wieder zu befestigen und den Thron durch eine neue feierliche Vereinigung mit der uralten ruhmreichen Krone des heil. Stefan wieder mit strahlendem Glanze zu umgeben. — Was hat uns für diese aufrichtig genährten Hoffnungen der 20. Oktober 1861 gebracht? Unsere Leser werden uns die Antwort ersparen, denn wir selbst waren ja in den letzten Tagen die Zeugen und Betroffenen von Maßregeln, die den schroffsten Gegensatz zu einem verfassungsmäßigen Vorgehen bilden. — Der 20. Oktober 1861 kann demnach in dem Herzen eines jeden guten Patrioten nur die Gefühle tiefer Wehmuth wachrufen und mit wohl gerechtfertigter Besorgnis und ängstlichem Bangen nur können wir der Zukunft entgegenblicken. —

Dieses Gefühl findet heute in allen Organen der öffentlichen Meinung, zu welcher Farbe sie sich auch bekennen, den lebhaftesten Ausdruck. Kein einziges, nur einigermaßen unabhängiges Blatt, vermag sich der Erkenntnis zu verschließen, daß wir statt in einen sicheren Hafen nun erst in ein rechtes Chaos hineingerathen, daß wir an der Schwelle erster Krisen angelangt sind, die unverkennbar die Neigung zur Rückkehr zu einem Systeme verrathet, das alle Länder der Monarchie an den Rand des Abgrundes gebracht, das uns nach Innen ausgezogen und nach Außen macht- und bedeutungslos gemacht hat. Daß man demungeachtet und trotz aller wohlmeinenden Warnungen auf diesem höchst gefährlichen Wege noch immer fortzuschreiten, daß man mit einer gewissen Sucht nach Mitteln greift, um in diesem Lande den höchsten Grad von Verbitterung wachzurufen und den letzten Funken von Vertrauen in dem Herzen der Völker zu ersticken, gehört zu jenen Geheimnissen in der österreichischen Politik, die wir aufrichtig gesagt nicht zu fassen und nicht zu begreifen vermögen. —

Wohl am treffendsten schildert „Ost und West“ die heutige Situation, indem es sagt:

„Und so steht denn heute, am Vorabende des 20. Okt. 1861, ein Jahr nach Erlassung des Oktoberdiploms, Oesterreich wie ein kompassloses Schiff auf dem Weltmeere, denn die Verfassung hat sich eben nicht als Kompaß bewährt. In Ungarn ist die kaum erst hergestellte Verfassung durch eine neue Art von zivilem Belagerungszustand ersetzt; in Siebenbürgen ein unkonstitutioneller Landtag ausgesprochen, dessen Zustandekommen noch sehr problematisch ist; in Kroatien ein Zustand gemüthlicher Anarchie neben einem Landtage, dessen Existenz an einem Faden hängt; in Venetien ein halber Kriegszustand; in den sogenannten deutsch-slawischen Provinzen dasselbe bürokratische-absolutistische Regime, welches schon vor zehn Jahren daselbst bestanden hatte: nur in Wien ist eine Besserung der Lage wenigstens insofern zu notiren, als wir uns hier nicht etwa durch ein politisches Recht, sondern einzig durch die Liberalität der Polizei, einer Art diskretionärer Pressfreiheit erfreuen, die vor Jahr und Tag noch nicht existirt hatte.“

Die „N. N.“ bemerken in einem dem 20. Okt. gewidmeten Leitartikel:

„Das Verfahren der Regierung in Ungarn steht im schroffsten Gegensatz selbst zu jenen Ueberresten der ungarischen Verfassung, die auch die österreichischen Patente erhalten und wiederherstellen wollten; entspricht es aber deshalb vielleicht den konstitutionellen Anschauungen dieser Patente überhaupt? Ist es ein Sieg dieser Patente, weil in Ungarn weder die ungarische, noch überhaupt eine Verfassung herrscht? Sind wir die Leitha stärker geworden, weil man jenseits der Leitha den Landtag und die Municipien mundtot gemacht, weil dort die Militärbehörden Verhaftungen vornahmen, weil die Steuern gewaltsam eingetrieben wurden, weil man, wie dies jüngst in Arad geschah, die einzelnen Glieder der städtischen Repräsentanz hasibar gemacht hat für die Gesamtsumme jener Steuern, mit denen die Bewohner der Stadt noch im Rückstande sind? Wer den Muth hätte, diese Frage zu bejahen, wäre entweder ein Gegner jeder Konstitution überhaupt oder er ist der tödtliche Feind Oesterreichs unter der Maske des Liberalismus. Von Stunde zu Stunde werden die Schatten größer, die das wieder heraufziehende Habsburger Regime über Ungarn wirft und nicht lange wird es dauern und dieses Regime wird auch über die Leitha herüber auf uns seine Schatten wer-

fen. . . Das konstitutionelle Provisorium weicht dem früheren Provisorium. . .

Wie nach Innen, so haben sich auch nach Außen unsere Verhältnisse nicht gebessert. Unsere auswärtige Politik hat sich bis jetzt den Wirkungen der Verfassungspotente zu entziehen gewußt und steht durchaus nicht in Wechselwirkung mit denselben. Wir gehen 1861 die Wege, die wir seit 1819 wandelten. Wir kämpfen für eine fadenscheinig gewordene Legitimität; die weltliche Herrschaft des Papstes ist für uns ein unangreifbares Dogma. Die alten Allirten haben wir verloren und neue haben wir nicht gewonnen, weil unsere Diplomatie es für ein Verbrechen halten würde, in den bedrückten Völkern sich Bundesgenossen zu schaffen.“

Aber auch die zentralistischen Blätter stimmen düstere Klagelieder an, auch sie erkennen das Drohende, Gefahrvolle der Situation, wenn sie auch die Ursache hierfür in anderen Faktoren suchen, als denen wir die Schuld beimessen. So beginnt die „Presse“ ihren geistigen Leader folgendenmaßen:

„Ohne Sang und ohne Klang, ohne weltliche und ohne kirchliche, ohne offizielle und ohne volkstümliche Feier begeben wir den heutigen Tag, der für Oesterreich ein bedeutungsvoller Gedanktag ist. Anderwärts würde man den Tag, dessen Datum den Sieg des Konstitutionalismus nach zwölfjährigem Absolutismus bezeichnet, als ein Konstitutionsfest feiern. Bei uns aber erglänzen heute nicht einmal jene wenigen Freudenlichter wieder, die vor einem Jahre an diesem Tage die Straßen der Hauptstadt schmückten, als der Kaiser, wenige Stunden nachdem das Oktober-Diplom den Völkern Oesterreichs den Wiederbeginn der Herrschaft konstitutioneller Grundsätze verkündigt hatte, die Residenz verließ, um in Warschau für die Wiedererrichtung einer auch die auswärtige Politik festigenden Allianz zu wirken. Still läßt man nun diesen Jahrestag verstreichen, und mißdeuten wir nicht alle Zeichen, so gibt ihm die öffentliche Stimmung die Weihe mehr eines politischen Bußtages, denn eines Freudenfestes.“

Nachdem sie die Ereignisse des letzten Jahres die Rede passieren läßt und das Mißglücken der verfassungsmäßigen Gestaltung zumißt den Fehlern des Oktoberdiploms zur Last legt, spricht sie sich am Schluß folgendenmaßen aus:

„Wie wenig wir auf dem bis jetzt befolgten Wege konstitutionell vorwärts gekommen und wie gerechtfertigt diese unsere trüben Betrachtungen sind, dafür liefert die Publikation des gestern erschienenen Reichsgesetzblattes einen leider nur allzu schlagenden Beweis. Gerade zum Jahrestage des Oktober-Diploms erhalten wir wieder eine die ganze Unzulänglichkeit unserer bisherigen konstitutionellen Bestrebungen bekräftigende Dekretierung. Wüßten wir auch zugestehen, daß, wie die Dinge einmal liegen, kaum ein anderer Ausweg als die Dekretierung des Budgets für das nächste Jahr zu wählen war, und daß diese Dekretierung einer verfassungsmäßigen Bewilligung durch den jetzigen engeren und selbst als solcher noch lüdenhaften Reichsrath beinahe vorzuziehen ist, so vermögen wir uns doch eines Gefühls der Bangigkeit nicht zu ent schlagen, wenn wir bedenken, daß es der Reichsvertretung in ihrer ersten Session nicht vergönnt war, durch Diskussion und Bewilligung des Budgets die größte und wichtigste aller ihrer obliegenden konstitutionellen Pflichten zu erfüllen. Und so gestaltet sich denn der Rückblick auf das verfloßene erste Verfassungsjahr zu einem wenig erfreulichen, und gewährt durch nichts den Trost auf eine Besserung, wenn nicht durch den Glauben, daß in unseren Ministern eine noch von Niemand geahnte Kraft schlummert, welche nun endlich durch die Noth geweckt werden wird.“

„Magyarország“ erhält von seinem Wiener Korrespondenten die aus guter Quelle stammende Nachricht, daß die Allerhöchste Entscheidung über die gegen die Pesther Stadtrepräsentanz, in Betreff der an den Landtag gerichteten Adresse gefolglose Untersuchung dieser Tage herabgelangen wird. Nach dieser Entscheidung wird den Repräsentanten, welche sich an der Vorirung der Adresse betheiligt haben, das Allerhöchste Mißfallen ausgedrückt, der Obernotar Királyi aber, welcher auf Anordnung der Repräsentanz die Adresse verfaßte, von seinem Amte entlassen und wegen Treulosigkeit von dem Causarum regali-Direktorat in Untersuchung gezogen werden, wobei das strengste Verfahren gegen ihn angeordnet wird. Jenen behördlichen Organen, welche in dieser Sache nicht mit gehöriger Energie vorgegangen sind, wird ebenfalls das Allerhöchste Mißfallen ausgedrückt werden. — Wie der Korrespondent weiters erfährt, sollen mehrere Obergespanne, ohne daß sie hierum angefragt, von ihren Stellen entlassen werden. Der erste unter diesen soll Baron Ludwig Wah, Obergespan des Vorschoder Komitates, sein.

„B. Straß“ konstatiert als Folge des gewaltsamen Auftretens der Staatsregierung gegen die ungarische Verfassung die größere Eintracht zwischen den Völkern der ungarischen Krone. Seit dem Auftreten des Herrn v. Schmerling scheint, bei den wackeren Kroaten der Bau der slavischen Lustschlößer unterbrochen, und wenn die Zeichen nicht trügen, so werden die 800jährigen historischen Erinnerungen auf's Neue aufleben. — An unsere unerschütterlich bei uns haltenden slowakischen und ruthenischen Brüder verhängt die Wählerie nicht; die Serben schweigen und nur die Romanen wüthen, weil das hohe Glück sie schwindlich machte, daß sie zu Rittern und Ketzern des Reichsraths geschlagen wurden. Ueberhaupt hat die Vergewaltigung unserer verfassungsmäßigen Selbstständigkeit zu dem gänzligen Resultat geführt, daß sie die aufgestachelten Leidenschaften abkühlte, ideale Lust-

schlößer zerstörte, und eine allgemeine Ernüchterung veranlaßte. Diese Stimmung bringt die Völker der ungar. Krone unwillkürlich einander näher, und macht sie geneigter zu gegenseitiger Eintracht.

Aus den Komitaten.

Das Komorner Komitat hat am 6. und 7. d. unter Vorsitz des Erbobergespanns Gr. Leopold Nádasy eine Generalversammlung gehalten, deren interessantesten Theil, wie wir im „Szigony“ lesen, jene Statthalterei-Intimate bildeten, in welchen die Vorlage des Budgets und die Auflösung des Honvéd-Unterstützungsvereins verlangt wird. Hinsichtlich der ersteren Forderung wurde auf Antrag des gewesenen Unterhaus-Präsidenten Ghyezh Kálmán ein abschlägiger Beschluß gefaßt. Das den Honvéd-Unterstützungsverein betreffende Intimat wurde, da der Verein nur den Zweck hat, arbeitsunfähige Honvéd's zu unterstützen, einfach ad acta gelegt. — Aus der am 12. August l. J. abgehaltenen Generalversammlung wurde eine Repräsentation an die Statthalterei gerichtet, in welcher darüber Klage erhoben wird, daß die Gemeinderichter durch die k. k. Gendarmerie zur Publikation einer Kundmachung gezwungen wurden, die vom Kommando des 69. Infanterie-Regiments Gr. Bellacic mit der Unterschrift des Majors Heinrich Testa ausgestellt, die Einberufung der Urlober zum Zwecke hatte. In dieser Sache schickte die Statthalterei ein Intimat herab, dessen kurzer Inhalt der ist, daß die Statthalterei gegen das beklagte Verfahren nichts mit Erfolg verfügen kann. Hierüber ließ die Versammlung folgenden Beschluß zu Protokoll geben: Diese Erklärung der kön. ung. Statthalterei wird als unzweifelhafter Beweis ihrer Dummheit, Verfügungen zu treffen, zur Kenntniß genommen.

In der am 17. l. M. abgehaltenen Partikular-Kongregation des Barscher Komitates wurde es zur allgemeinen Kenntnignahme mitgetheilt, daß Stefan Frank, gewesener k. k. Stuhlrichter als kön. Kommissär entsendet sei, um die Komitats-Kommission definitiv aufzulösen und die Jurisdiktion neu zu organisiren, — indem zugleich die amtliche Thätigkeit des Obergespanns suspendirt wurde. Daraus erklärte das Barscher Komitat, daß es den genannten Herrn schon deshalb nicht für gesetzlich halten könne, weil seine Ernennung durch keinen verantwortlichen Minister gezeichnet ist, und weil ferner das Land keinen Palatin hat, der im Einverständniß mit dem gesetzlichen Disasterium und auf Basis des 73. G.-N. 1647 u. m. A. den kön. Kommissär mit einer Instruktion versehen hätte. Das Komitat erklärt ferner, daß wir auch immer von den Bürgern des Vaterlandes in einer durch den k. k. Kommissär organisirten Kommission sich betheiligt oder auf dieser oktrovirten Basis eine Amtsstelle einnimmt, dieß nur mit Vergebung seiner Ehre thun könne, und seiner Zeit die Strenge des Gesetzes gegen ihn angewendet würde. Sodann wurde eine Deputation erwählt, welche den seines Amtes suspendirten Obergespann in Namen der Kommission und des Beamtenkörpers ersuchen soll, in seiner Stellung als Obergespann zu verharren. —

Aus Nagy-Károly wird dem „M. Szó“ über die in der jüngsten Kongregation des Szathmärer Komitates gefaßten Beschlüsse geschrieben: Das Szathmärer Komitat schaltet den feierlichen Protest gegen die ungesetzliche Auflösung der Pesther Komitats-Kommission ins Protokoll ein, und verwahrt sich im Vorhinein gegen die eventuelle Auflösung der eigenen Komitats-Kommission; es anerkennt in der gegenwärtigen kritischen Lage des Vaterlandes nur die Komitate, als die einzigen gesetzlichen Organe der Konstitution, das Komitat bricht somit jede Verbindung mit den ungesetzlichen Disasterien ab, und legt alle Befehle, Beschlüsse und Verordnungen derselben ein für allemal bei Seite; endlich weist das Komitat seine Beamten an, daß sie es für ihre Pflicht anerkennen sollen, ihre amtliche Thätigkeit vor jedem ungesetzlichen Einflusse zu bewahren.

In der am 7. d. M. abgehaltenen Kommissionsitzung des Rückföler Komitates wurde eine Verordnung des k. Guberniums verlesen, in welcher dem Komitat befohlen wird, die Namen jener gewählten Beamten, welche im Sinne der vor 1848 bestandenen Gesetze der kön. Bestätigung zu unterziehen sind, zu diesem Behuf einzusenden. Hierauf wurde beschlossen zu antworten, daß, da das Komitat sich auf der 1848er Basis organisirt, der 18. G.-N. aber von damals die Beamtenwahl verbot, das Komitat deshalb auch keine Wahl vornahm, sondern nur bis zur betreffenden Verfügung der Gesetzgebung seine Beamten ersetzte, damit die 1849 unterbrochene Komitats-Verwaltung festgesetzt werden könne. — Ferner wurde auf Antrag eines Rumänen der Beschluß gefaßt, daß die Beamten ihre Berichte in ihrer eigenen Muttersprache machen können. Bei dieser Gelegenheit wurden die betreffenden Schriftführer im Sinne des seinerzeit gefaßten Beschlusses wiederholt angewiesen, das Protokoll in rumänischer und deutscher Sprache zu führen. Die Kommission ordnete schließlich an, daß an den im Komitate befindlichen Marktplätzen die Mauthgebühren auf die vor 1848 üblich gewesenen Beträge herabgesetzt werden.

B. West. 20. Oktober. Der Bericht der „Arader Ztg.“ über die neuesten Ereignisse, welche der moderne Konstitutionalismus in Arad zu Tage gefördert hat, ist hier, von den hiesigen Journalen vervielfältigt, Gegenstand

der allgemeinsten Besprechung. Die Leser dieser neuesten konstitutionellen Staatsmaxime blicken einander verdutzt an, zucken die Achseln und — sind während über dieses Gebahren, glauben Sie? — Gott bewahre! sie reiben sich vergnügt die Hände und lachen aus vollem Halse, da ähnliches nicht einmal in China, geschweige denn in einem konstitutionellen Staate — wer lacht da? — vor- gekommen ist. Wie der Telegraf uns meldet, haben die Krader Behörden auf die Frage eine Antwort gegeben und zwar die einzige, die man geben konnte; es kommt jetzt nur darauf an, ob man den betreffenden Herren nicht auch in das Privatleben folgt und in Obligo hält, bis die Steuerrückstände gezahlt sind. Warum war man Reprä- sentant? So traurig die Zustände auch sind, in die Un- garn jetzt gerathen wird; so drückend die Lasten auch sein werden, die wir zu tragen haben, von Muth hat Niemand verloren. — die Leute lachen. Uns scheint aber dieses Lachen viel mehr beachtenswerth, als wenn sich hier und da Wuthausbrüche zeigen möchten und wenn der große Kaiser Josef noch leben würde, er dürfte wohl wie da- mals anrufen: „Einhalten!“

Die böse Krankheit, an welcher die Monarchie jetzt leidet, will ihren vollständigen Verlauf; erst muß die Krisis eintreten, dann können wir von einer Besserung reden, die aber bei der unwürdigen Gesundheit des gan- zen Organismus endlich eintreten muß. Diese Ueberzeu- gung lebt in dem Bewußtsein der ganzen Bevölkerung und deshalb läßt man denn auch alle durch den Moment gebrauchten Fatalitäten ruhig über sich ergehen, reicht sich in brüderlicher Eintracht die Hände und harret der Zeit entgegen, wo alles das, was uns jetzt mit Unmuth er- füllt, wie ein böser Traum verschwinden und die Sonne wahrer konstitutioneller Freiheit uns lachen wird.

Der „versuchte“ Nummel zu Ehren des Herrn von Rapp — wir schreiben „versucht“, weil die Andeutung der vollzogenen Thatsache hier mehreren Journalen Un- annehmlichkeiten zugezogen — hat keine weiteren Folgen gehabt; die Bevölkerung verhält sich ruhig und Herr v. Rapp ist abgereist. Er befindet sich in Wien und mit ihm gleichzeitig Herr v. Koller, der kön. Kommissär bei der Stadt, sowie Herr v. Székelyessy, der kön. Kom- missär von Stuhlweissenburg. Wir wären wohl in der Lage, den Zweck dieser Reise zu definiren, aber es will uns bedünken, es ist überflüssig, Worte zu verlieren, wo Thatsachen so laut reden. Was die Herren in Wien su- chen können, das erkennt hier ein jedes Kind; ob aber diesesmal jenes alte Sprüchwort zur Wahrheit wird: „wer sucht, der wird finden!“ dafür muß uns die Zu- kunft die Antwort geben. Vor der Hand glauben wir nicht daran, daß sie im Stande sein werden, ihre Mission zu erfüllen.

Die Nachricht, daß der glückliche § 13 des Februar- Patentes so rasch und so allein zu Ehren komme, hat hier durchaus nicht überrascht; als der Reichsrath über den ersten 1. November vertagt wurde, konnte man gar nichts anderes mehr erwarten. So hätten wir denn die fröhliche Aussicht, die Steuer-Erektionen auf ein wei- teres Jahr bei uns eingebürgert zu sehen; man gewöhnt's! sagt Nestor. Wissen möchten wir aber sehr gern, wie es denn eigentlich heute über's Jahr bei uns ansieht. Vor einem Jahre, am 20. Oktober, wurde das alte Sy- stem als verwerflich feierlich von Sr. Majestät bei Seite

geworfen. Heute schreiben wir wieder den 20. Oktober, was wird heute verworfen? —

Erdbögen. 20. Oktober. Die Nachricht, welche uns gestern die „Krader Ztg.“ brachte, daß der gesammte Beamtenkörper des Krader Komitats in Folge der Auf- lösung der Komitats-Kommission und des Umstandes, daß derselbe durch höhere Verordnungen in der ferneren Ausübung seiner konstitutionellen Thätigkeit im Sinne der vaterländischen Gesetze und des auf diese abgelegten Eides behindert ist, dem verehrten Herrn Obergespan v. Bohus seine Abdankung in corpore überreicht hat, machte auf die Bewohner dieses ganzen Bezirkes einen derart niederschlagenden Eindruck, wie man sich eines ähnlichen seit den traurigsten Zeiten nicht erinnern kann. Dieses Gefühl fand heute in einer wahrhaft ergreifenden Scene Ausdruck. Um 9 Uhr Früh versammelten sich nämlich sämtliche Notäre, Richter und Gemeindevorstände des ganzen Krader Bezirkes, um von dem allgemein geehr- ten und sehr populären Oberstuhlrichter v. Konstan- t i n i Abschied zu nehmen und demselben die Versicherung treuer Anhänglichkeit und des innigsten Bedauerns über sein so schnelles Scheiden aus unserer Mitte auszudrücken. Unter mehreren, an den Herrn Oberstuhlrichter gehaltenen Ansprachen mußten wir insbesondere die von dem Ge- meindenotar in Szécsudvar in romanischer Sprache gehaltenen hervorheben, welche die Gefühle des ganzen Bezirkes so lebhaft und schwingvoll wiederpiegelte, daß alle An- wesenden zu Thränen gerührt wurden. Der Herr Oberstuhl- richter, von dieser Ovation sichtbar bewegt, dankte allen An- wesenden für diesen ehrenvollen Ausdruck ihrer aufrichtigen Sympathie und betonte in seiner Erwiderung namentlich das Gefühl der Nächstenliebe, die Wahrung des Prinzips der Rechtsgleichheit ohne Unterschied der Nationalität und Konfession und die treue Anhänglichkeit an das Gesetz, welche allein das Vaterland zum Heile und Glück führen könnten. Unter lauten und zahlreichen Anrufen: Du warst uns allen ein gerechter Richter, Du warst uns allen ein Vater“, schied der weißt romanische Gemeindevorsteher von ihrem geliebten Oberstuhl- richter und die zahlreichen Thränen, welche aus den Augen vieler ergrauten Männer bei diesem Anlasse flossen, sind der deutliche Beweis, wie tief die Liebe für das konstitutionelle Regime in das Herz des Volkes einge- drungen ist und wie schwer es sich von demselben nun wieder trennt. Dr. Fr.

Ausland.

Italien. Die „Patrie“ macht zu der Nachricht von dem französischen Truppenwechsel und der Verlängerung der Verträge der Militärverpflegung in Rom die bos- haste Bemerkung gegen die italienische Regierung: „Die neuen Verträge sind auf ein Jahr abgeschlossen, was genugsam anzeigt, das die Verlängerung des jetzigen Status quo in Rom auf unbestimmte Zeit geht.“ Auch der „Independance Belge“ wird aus Paris mitgetheilt, das seit geraumer Zeit die Beziehungen zwischen dem Vatikan und den Tuilerien nicht so innig gewesen seien, wie in diesem Augenblicke, da Lavalette Weisung habe, alles aufzubieten, um auf gutem Fuße mit der römischen Kurie zu bleiben. Das nämliche Blatt will wissen, daß über diese neue Wendung der bonapartistischen Doppel-

Politik nicht bloß in Turin, sondern auch in sonst sehr gut napoleonischen Kreisen Unmuth herrsche. Man ver- spricht sich unter solchen Verhältnissen von Rotazzi's An- wesenheit in Paris nicht viel; um so schmerzlicher blickt man auf die Eröffnung des Parlamentes hin, die laut der „Italia“ schon in der zweiten Hälfte des Novembers erfolgen soll. Der französische Gesandte, Baudouin, traf am 16. Okt. Morgens in Turin ein; die Stimmung, die er trifft, ist eine sehr düstere.

Laut der „Italia“ spricht sich Peruzzi, der so eben von seiner ministeriellen Rundreise zurückgekommen ist, mit dem Geiste, der jetzt in den Südpromenzen herrscht, sehr zufrieden aus; auf seiner Reise fand er überall bei den Bevölkerungen unverkennbare Begeisterung für die ita- lienische Einheit und Anhänglichkeit an den König Viktor Emanuel.

Die neapolitanische Flüchtlings-Aristokratie in Paris, hat dem Könige Franz II. einen Ehrendegen geschenkt, der 16,000 Fr. kostet. Damit dieser Degen echt mittel- alterlich sei, wurde die Klinge express im Vaterlande Don Duigore's von Kennern echter Toledo's gekauft.

Bei der Vorliebe der Neapolitaner für glänzendes Hofgepränge waren für den Statthalter-Posten eine halbe Million Repräsentationsgelder bewilligt worden. Ciadini hat weder Zeit noch Neigung gehabt, den Neapolitanern Vergnügen zu machen; er hat 450,000 Dukaten dieser Gelder gespart und dieselben nun für Ausführung von gemein- nützigen Arbeiten in Neapel, um unbeschäftigten Leuten in der Winterzeit Gelegenheit zum Erwerb zu bieten, angewiesen.

Das bourbonnische Korrespondenz-Bureau in Mar- seille bringt ein aus Neapel datirtes, jedoch augenscheinlich in Marseille verfaßtes Schreiben vom 13. Oktober, worin angezeigt wird, daß seit drei Tagen nicht weniger als 143 theils bourbonnische, theils ausländische Offiziere ins Neapolitanische abgegangen seien, um daselbst unter Vorjes Leitung den Aufstand zu organisiren; diese Nach- richt komme aus bester Quelle. Diese Angaben sind nach aller Wahrscheinlichkeit übertrieben, doch bestätigen sie wenigstens, das die in Marseille und Triest bestehenden bourbonnischen Werbe-Bureau's sehr thätig sind.

Frankreich. Paris, 18. Oktober. Ein Briefwech- sel zwischen den Herren Cobden und Minghetti, (welcher letz- tere zu jener Zeit Minister des Innern des italienischen Kö- nigreiches war) wegen des Gerüchtes von der Abtretung der Insel Sardinien.

Herr Cobden an den Herrn Mario Minghetti. Mithurst, 26. August.

Lieber Herr!
Sie werden vielleicht eine von Hrn. Kobud abgegebene Erklärung gelesen haben, der zufolge zwischen der französi- schen und der italienischen Regierung eine Vereinbarung über die Abtretung der Insel Sardinien getroffen sein sollte, un- ter der Bedingung, daß Rom von Seite der Franzosen ge- räumt werde.

Hätten sie etwaige Bedenken, mir über folgende Frage Auskunft zu geben: Ist von der Regierung von Turin eine solche Vereinbarung wirklich geschlossen oder vorgeschlagen worden? Zu gleicher Zeit erlauben sie mir hinzuzufügen, daß im Falle Sie es vorziehen werden, auf meinen Brief keine Antwort zu geben, ich dann denken möchte, es seien wichtige politische Gründe, welche Ihnen das Schweigen auf-

„Schon heute werden Sie,“ fuhr die Dame mit scheinbar zerstreuter Miene fort, „ein bedeutendes Geschenk als Bürgschaft für die Freigebigkeit des Ministers erhalten, und noch größere werden folgen. — Versprechen Sie mich, Herr Valadru?“

„Ja, gnädige Frau, ich verstehe, daß Sie mir eine Niederträchtigkeit zumuthen.“ erwiderte der Friseur. „Ich bin, Ihrer Meinung nach, über meiner Stellung erhaben; welchem Range gehöre ich denn also an, da Sie von mir erwarten, daß ich mich zum Wilschulbigen eines Verbre- chens mache? Erlauben Sie, daß ich mich entferne.“

Schon war er vom Tische aufgestanden und näherte sich der Thür, während die erschreckte Gräfin nicht wußte, was sie thun sollte, als Morosow eintrat. Wahrscheinlich hatte er hinter der Thür gestanden und einen Theil der Unterhaltung gehört. Einen finstern Blick auf den Fri- seur richtend, begann er mit strengem Tone:

„Es gibt Verhältnisse, mein Herr, deren Kenntniß sehr gefährlich ist, wenn man es verweigert, sich ihnen anzuschließen. Sie wissen jetzt, was wir von Ihnen er- warten. Ueberlegen Sie und treffen Sie Ihre Wahl. Auf der einen Seite wird Ihnen ein glänzendes Los ge- boten, auf der andern —“

„Auf der andern Seite,“ unterbrach ihn dreist der Friseur, „bin ich Franzose und stehe unter dem Schutze unseres Gesandten. Kein Paar meines Hauptes kann mir gekrümmt werden, ohne daß Sie es bereuen sollen.“

„Aber wie, wenn man Sie hier festhielte?“ erwiderte der Minister mit stolzem Blicke.

„Mich festhalten, wenn die Frau Gesandtin und viele andere Damen meiner warten? Versuchen Sie es ein- mal!“ rief Valadru wüthend. „Da, da geht gerade der Kaiser vorüber, — er bleibt stehen und spricht mit meh- reren Herren. Wer will mich hindern, ihn zu meiner Hilfe herbei zu rufen?“

Während er dies sagte, rief er heftig das Fenster auf und legte sich hinaus.

Der Minister erblickte.

„Bedenken Sie, was Sie thun,“ rief der Minister mit einem Ton, der drohend sein sollte, aber statt dessen seine Furcht verrieth.

Seines Sieges über den Hofmann gewiß, wollte Va- landru nicht zu weit gehen. Indem er deshalb eine halb ernste, halb komische Stellung annahm, rief er, den Arm ausstreckend:

„Nehmen Sie auf dem Sopha neben der Frau Grä- fin Platz, Herr Minister, und erlauben Sie, daß ich mich an meine Geschäfte begeben.“

(Fortsetzung folgt.)

Genilleton.

Der Friseur von Moskau.

Nach dem Französischen von L. Du Bois.
(Fortsetzung — Siehe No. 265.)

Das Frühstück war vortrefflich; nichts fehlte, was den Appetit eines französischen Friseurs hätte reizen kön- nen. Als Alles aufgetragen war, befahl die Gräfin den Diensthofen, sich zu entfernen.

„Aha!“ dachte Valadru, „jetzt kommt die Erklärung!“ Er hörte deshalb auf zu essen, und wartete schweigend.

Die Ehrendame schien anfangs etwas verlegen zu sein; sie zauderte, erröthete ein wenig, hustete mehrmals und begann ihre Rede endlich stotternd. Der Friseur da- gegen blieb in einer für die Umstände passenden Stellung sitzen; er schlug die Augen nieder und öffnete desto mehr seine Ohren.

„Herr Valadru“, sagte die Dame, „wundern Sie sich nicht über das Vergnügen, welches ich empfinde, Sie bei mir zu empfangen. Ich habe längst in ihnen einen Mann erkannt, der über seiner Stellung erhaben ist.“

„Frau Gräfin beurtheilen mich zu günstig,“ erwiderte Valadru mit Bescheidenheit, während er die Hand an sein Sabot legte.

„O nein,“ fuhr die Gräfin fort. „Glauben Sie mir ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich zu Ihrer Wohl- fahrt etwas beitragen könnte; und um Ihnen einen Be- weis zu geben, wie sehr ich Sie achte, will ich Ihnen ein Staatsgeheimniß mittheilen.“

„Zu viel Ehre für mich, gnädige Frau.“

„Keineswegs. Ich lasse Ihnen nur Gerechtigkeit wi- derfahren; allein Sie werden einsehen, daß die strengste Verschwiegenheit —“

„Es kann Ihre Gnaden nicht unbekannt sein, daß Verschwiegenheit eine der ersten Pflichten meines Berufes ist. Wenn mir von hohen Personen Vertrauen geschenkt wird, so kann ich hören und — schweigen.“

„Wohl gesprochen. Ueberdies wissen Sie, daß jede Mittheilung eines Staatsgeheimnisses für denjenigen, wel- cher sie empfängt, entweder die Grundlage seines zukünf- tigen Glückes, oder so gut wie ein Todesurtheil ist.“

Valadru konnte sich eines leisen Schauders nicht er- wehren. Obgleich er sich für sehr verschwiegen hielt, so setzte ihn doch das Vertrauen, mit dem er beehrt werden sollte, etwas in Schreden.

„Unser Beherrscher will sich vermählen,“ fuhr die Gräfin fort.

„So habe ich gehört,“ versetzte der Friseur.

„Er hat seine Wahl auf ein unbekanntes junges Mädchen fallen lassen, das er schon bei Lebzeiten seines hochseligen Vaters liebte. Der verstorbene Czar verwei- gerte damals seine Einwilligung zu dieser Verbindung, und der gesammte russische Adel ist derselben noch jetzt eben so sehr entgegen. Unser junger Monarch folgt nun seiner Leidenschaft und läßt ganz unbeachtet, daß die junge Dame, welche er liebt, in Bezug auf Gesundheit und körperliche Konstitution sehr viel zu wünschen übrig läßt. Sollte diese Verbindung wirklich zu Stande kommen, so wird die seit ihrem Ursprung so blühende Linie der Ro- manow entarten und erlöschen.“

Valadru wußte nicht recht, was ihn alles dieses an- gehe, und dachte im Stillen, das Herz der Gräfin mache einen sonderbaren Umweg, um zu der eigentlichen Erklä- rung zu gelangen. Seine Neugierde und Aufmerksamkeit stiegen deshalb.

„Der Premierminister wünscht daher diese Verbin- dung um jeden Preis zu verhindern,“ fuhr die Ehren- dame fort. „Allein es ist schwierig, sich einem Herrn zu widersetzen, der unbeschränkte Gewalt hat. Morosow fürchtet bei dieser Gelegenheit den Einfluß auf den Czaren zu verlieren, den ihm seine Eigenschaft als früherer Erzieher desselben giebt. Das Interesse des russischen Volkes gebietet jedoch, und es darf keine Zeit verloren werden. Entschlossen, seinen Zweck zu erreichen, will er auf einem Umweg dahin gelangen. Um Ihnen diesen zu bezeichnen, muß ich Ihre ganze Aufmerksamkeit in An- spruch nehmen.“

Der Friseur hustete ein paar Male und wurde dann stumm und regungslos.

Morgen wird die Braut des Czaren zum ersten Male im Schloß erscheinen, und die Vermählung soll am folgenden Tage stattfinden. Die Kleidung, welche sie tra- gen wird, ist prachtvoll, und Sie, Herr Valadru, wer- den den Befehl erhalten, die Dame zu frisiren. Wir hoffen zuversichtlich, daß sich Ihre Geschicklichkeit bei dieser Gelegenheit auszeichnen wird, denn es handelt sich um das Wohl des Staates und um Ihr eigenes Glück. — Hören Sie mich, Herr Valadru?“

„Jedes Wort, gnädige Frau.“

„Der Minister wünscht nun, daß Sie eine besondere Art und Weise erfinden möchten, die Haare der Dame so anzuziehen und zu befestigen, daß ihr dadurch ein gewis- ser Zwang, eine schmerzhaft empfindung bereitet werde, die sich in ihrem Gesichte ausdrücke und dem Czaren die Augen über die Mängel ihrer Schönheit öffne.“

Der Friseur machte unwillkürlich eine Bewegung, welche der Gräfin nicht entging.

erlegen; das in mindesten Ich bra- tere ich die lande geleiste Ihnen und hängigkeit B Genehu

Mario

Ich dar für Ihre G und so wohl der von dem überflüssig, kann doch es Ihnen die P Regierung u seine Verhar sel Sarintie Zweck hätte Ich far weil ich felt dem auch, vor genoff Vorschlag den wäre. Genehu

Par i wird mit B dessen anti- abwołtet, be Compiagne, ziehens der Meinungs seiner Anfu von einer nach der S eine Audien Nigra bei schaft sinde Diner stat ist von dies reits von den heiligen Lagueronnie nach Poitie schüren kon Es soll de überhaupt darüber, — können. — würdenträg sterrathe fet würden auf General B seinen Geg verwundet, setzen Ort Marquis S ist, nachden wieder abg Wie

heutigen S Maßregeln mit begonn leibt, auf wohl gehol aus ihren über 70 handlung, aufzunehm

Bel „Köln. Z. Berichten, einer sofo len Sinne gegen das Ministerre sichten des Zweifel, d heiten im französis Briefe de entnehme festhalte. Haltung d daß der 9 Ausgleich wolle; Fu seinen Ei mals zu gliche M Napoleon die von d dung in d welche n Prinz M Better sic diesmal a leon's III lung der nationale verschaffet sich eines rung un ster des botenes P Politik in

auch in sonst sehr
erröthe. Man ver-
von Katakzi's An-
schonlicher Blick
tes hin, die laut
te des November
te, Wendtini, traf
die Stimmung, die
zi, der so eben von
kommen ist, mit
ngen herrscht, sehr
er überall bei den
ung für die ita-
den König Viktor
stokratie in Paris,
rendegen geschenkt,
Degen echt mittel-
in Vaterlande Don
gefaßt.
ner für glänzendes
r-Posten eine halbe
worden. Ciadini
den Neapolitanern
ufaten dieser Gelder
rung von gemein-
beschäftigten Leuten
Erwerb zu bieten,
Bureau in Mar-
edoch augenscheinlich
13. Oktober, worin
nicht weniger als
sländische Offiziere
um daselbst unter
nitiren; diese Nach-
Angaben sind nach
doch befähigten sie
d Triest bestehenden
thätig sind.
ber. Ein Briefwech-
ghetti, welcher Leg-
des italienischen Kö-
en der Abtretung der
Minghetti.
hurst, 26. August.
Roebuck abgegebene
ischen der französi-
e Vereinbarung über
ffen sein sollte, un-
der Franzosen ge-
über folgende Frage
rung von Turin eine
oder vorgeschlagen
e mir hinzuzufügen,
e auf meinen Brief
en müßte, es seien
das Schweigen auf-
r die Dame mit
bedeutendes Geschenk
es Ministers erhal-
Verstehen Sie
daß Sie mir eine
e der Freiseur. „Ich
er Stellung erhaben;
an, da Sie von mir
igen eines Verbren-
mich entferne.“
anden und näherte
Grassin nicht wußte,
arat. Wahrscheinlich
nd einen Theil der
Blick auf den Fri-
Tone:
err, deren Kenntniß
weigert, sich ihnen
wie von Ihnen er-
en Sie Ihre Wahl.
glänzendes Pos ge-
brach ihn dreist der
e unter dem Schutze
s Hauptes kann mir
berenen sollen.“
festhielte?“ erwiderte
Gesandtin und viele
suchen Sie es ein-
da geht gerade der
nd spricht mit meh-
n, ihn zu meiner
heftig das Ferster
rief der Minister
te, aber statt dessen
an gewiß, wollte Va-
er deshalb eine halb
m, rief er, den Arm
neben der Frau Grä-
en Sie, daß ich mich

erlegen; das wird übrigens meine Achtung gegen Sie nicht
im mindesten verringern.
Ich brauche es Ihnen nicht zu sagen, mit welchem In-
teresse ich die ersprießlichen Dienste, welche Sie Ihrem Vater-
lande geleistet, verfolgt habe. Meine Sympathien werden
Ihnen und Ihren Landesleuten in dem Kampfe für die Unab-
hängigkeit Italiens immer zu Theil werden.
Genehmigen Sie u. s. w.
Gezeichnet: Richard Cobden.
Mario Minghetti an den Herrn Cobden.
Turin, 2. September.
Lieber Herr!
Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 26. August und
für Ihre Gefinnungen, welche so freundlich mir gegenüber
und so wohlwollend für die italienische Sache sind. Nach
dem von dem „Moniteur“ schon veröffentlichten Note wäre es
überflüssig, Ihre Frage zu beantworten. Nichtsdestoweniger
kann doch eine Wahrheit wiederholt werden. Ich kann also
Ihnen die positive Versicherung geben, daß die italienische
Regierung niemals eine Konvention geschlossen und sich in
keine Verhandlung eingelassen, welche die Abtretung der In-
sel Sardinien oder irgend eines andern Nationalgebietes zum
Zweck hätte.
Ich kann Ihnen diese Versicherung geben, nicht nur,
weil ich selbst eine Stelle in der Regierung einnehme, son-
dern auch, weil ich das innige Vertrauen des Grafen Ca-
vour genossen habe und ich gewiß weiß, daß er jeden solchen
Vorschlag zurückgewiesen hätte, wenn er ihm gemacht wor-
den wäre.
Genehmigen Sie u. s. w.
Gezeichnet: Mario Minghetti.
Paris, 17. Oktober. Von gut unterrichteter Seite
wird mit Bestimmtheit angegeben, daß Prinz Napoleon, über
dessen anti-römische Tendenzen in keiner Partei ein Zweifel
schwaltet, bei seiner ersten Zusammenkunft mit dem Kaiser in
Compiègne, mit diesem über die Eventualität eines Zurück-
ziehens der französischen Truppen von Rom in so großer
Meinungsverschiedenheit sich befand, daß er kurze Zeit nach
seiner Anfunft Compiègne wieder verlassen hat. Man spricht
von einer neuen Reise, welche der Prinz binnen Kurzem
nach der Schweiz antreten würde. Katakzi hatte gestern
eine Audienz bei dem Prinzen, heute war er mit Herrn
Nigra bei Herrn Thouvenel. In der italienischen Gesandtschaft
findet zu seinen Ehren nächsten Samstag ein großes
Diner statt. — Abbe Bonaparte, ein Vetter des Kaisers,
ist von diesem nach Paris eingeladen worden. Er soll be-
reits von Rom abgereist sein, um hier wichtige Aufträge an
den heiligen Vater in Empfang zu nehmen. — Herr von
Lagueronniere hat Paris wieder verlassen und begibt sich
nach Poitiers. — Der neue Gesetzentwurf über die Bro-
schüren kommt nächsten Montag schon in Staatrath vor.
Es soll der Vorschlag gemacht sein, anonyme Broschüren
überhaupt nicht mehr zu gestatten. Doch hat man sich
davor, wie man hört, im Ministerrath nicht einigen
können. — Die Einführung hochadeliger Titel für die Groß-
würdenträger des Kaiserreiches soll jetzt prinzipiell im Mini-
sterrath festgestellt worden sein. Mit einigen dieser Titel
würden auch entsprechende Dotationen verknüpft sein. (!) —
General Bosco hat, wie die allerneuesten Depeschen melden,
seinen Gegner Marquis Rivadeneo nicht im Duell am Arm
verwundet, aus dem einfachen Grunde, weil er am festge-
setzten Orte und zur festgesetzten Zeit nicht erschienen ist.
Marquis Rivadeneo hat ihn 24 Stunden lang erwartet und
ist, nachdem er dies protokolllarisch hatte konstatiren lassen,
wieder abgereist.
Wie man versichert, hat der Bankconseil in seiner
heutigen Sitzung beschlossen, vor der Hand keine weiteren
Maßregeln zu ergreifen. Heute hat übrigens die Bank das
Mitte begonnen, die 50 Millionen, die ihr die englische Bank
leibt, auf diese zu ziehen. Für einige Zeit wird ihr daher
mehr geholfen sein. Mit den Ressourcen, die sie diesen Monat
aus ihren Renten zog, beträgt der Zuschuß, den sie empfing,
über 70 Millionen. Außerdem steht die Bank in Unter-
handlung, um noch weitere Hundert Millionen in England
aufzunehmen.
Belgien. Aus Brüssel, 17. Okt. wird der
„Ablin. Ztg.“ geschrieben: Man erzählt hier nach Pariser
Berichten, daß Herr v. Persigny, indem er zu Gunsten
einer sofortigen Lösung der römischen Frage im nationa-
len Sinne und den Wünschen der Italiener entsprechend,
gegen das Vertragssystem des Herrn Thouvenel im
Ministerrath ankämpfte, sehr wohl wußte daß er die An-
sichten des Kaisers bestreite. Es unterliegt nämlich keinem
Zweifel, daß der Minister der auswärtigen Angelegen-
heiten im Sinne des Kaisers von einer Aenderung der
französischen Politik in Rom abträh. Einem Pariser
Briefe der von einer wohlunterrichteten Person herrührt,
entnehme ich, daß Napoleon III. vorläufig am Status quo
festhalte. Man weiß in den Tuilerien, — so wird die
Haltung des französischen Staats-Oberhauptes erklärt —
daß der Papst unter keiner Bedingung etwas von einer
Ausgleichung und einer Versöhnung mit Italien wissen
wolle; Frankreich würde daher nur die Alternative haben,
seinen Einfluß durch fruchtlose Vermittlungsschritte aber-
mals zu kompromittiren oder seinen Willen durch ener-
gische Maßregeln geltend zu machen. Letzteres scheint
Napoleon III. nicht thöricht und so macht man in Paris
die von den Italienern so sehnsüchtig erwartete Wen-
dung in der italienischen Frage von Ereignissen abhängig,
welche nicht innerhalb menschlicher Berechnung liegen.
Prinz Napoleon, dessen Einfluß auf seinen kaiserlichen
Vetter sich schon oft mit Glück versucht hatte, scheiterte
diesmal auch gegenüber der feststehenden Absicht Napo-
leon's III. Auch Herr v. Persigny arbeitet für die Lö-
sung der römischen Frage, weil er überzeugt ist, daß eine
nationale Politik in Rom der Regierung Popularität
verschaffen würde. In dieser Zeit der Aufregung, welche
sich eines Theiles der Bevölkerung in Folge der Theue-
rung und Handelsnoth bemächtigt hat, hält der Mini-
ster des Innern es aber für ein von der Klugheit ge-
botenes Vernünftiges, die Nation nicht durch eine unbeliebte
Politik in Italien noch mehr zu verstimmen.

Polen. Ueber die letzten Ereignisse in Warschau
entnehmen wir dem „Gazet“ folgenden Bericht: Am 15. Ok-
tober, als am Jahrestage des Todes von Thaddeus Kos-
ciusko, welchen selbst der Czar Paul zu ehren wußte, wur-
den in allen Warschauer Kirchen Trauergottesdienste abge-
halten. Die feierlichsten fanden in der Kathedrale, in
der heiligen Kreuzkirche, bei den Bernhardinern und im ewan-
gelischen Gotteshause statt. Alle Läden sowie die Börse wa-
ren geschlossen. Die Volksmassen beteten in Ruhe und Stille,
als plötzlich um 11 Uhr Vormittags die Kirchen von Militä-
r umzingelt wurden, welches den Auszug bei den Seiten-
thüren sperrte und die durch das Hauptthor Hinautretenden
angriff. Das Volk wehrte sich nicht, ruhig fiel es unter
den Streichen der Waffen und den Hufen der Pferde. Die
wüthenden Soldaten schlugen mit Kolben und Lanzen darein,
ritten in die hellen Haufen hinein und trieben sie in die Zi-
tadelle. Der Rest der Betenden schloß sich nach dieser ersten
Szene in die Kathedral- und die heil. Kreuzkirche ein. Das
Militär lagerte sich um die Gotteshäuser und versperrte den
Ausgang durch volle 20 Stunden, d. i. bis zum 16. d. 4
Uhr Morgens. Um diese Stunde erbrachen die Soldaten eine
Seitenthüre der Kathedrale und eine schredliche Szene
ereignete sich. Die wüthendbrannten Soldaten fielen über die
knieende und betende Volksmenge her, hieben mit der flachen
Klinge ein, schlugen mit den Schäften der Lanzen und mit
Knuten, rissen den Leuten die Kleider herunter ohne Rücksicht
auf das Geschlecht und beraubten sie, stürzten den großen
Katakalt, auf welchem die Leiche des Erzbischofs geruht hatte,
um, und ebenso den Thron des Erzbischofs. Das Blut der
verwundeten Männer und Frauen benetzte den Fußboden der
Kirche. Dann wurden die geschlagenen und ausgeraubten
Frauen zum Theile entlassen und die Männer wurden unter
Kolbenschlägen und Peitschenhieben in kleinen Abtheilungen
auf die Zitadelle getrieben. Zwei Priester, die an dem Altar
ergriffen wurden, wurden ebenfalls unter Peitschenhieben in
die Zitadelle geschleppt. In der evangelischen Kirche wurde
ebenfalls der Pastor (Dit) arretirt und die Soldaten schlu-
gen ihn so jämmerlich zusammen, daß man an seinem Aus-
kommen zweifelt. An 4000 Personen wurden auf diese bar-
barische Weise in Gewahrsam gebracht, wohlgermt v i e r-
taufend, und da in der Zitadelle und den angrenzenden
Festungswerken kein Raum mehr war, so wurde die Alexan-
derskaserne mit Gefangenen vollgepfropft. Am 16. Nachmit-
tag wurde etwa die Hälfte (die älteren Personen) entlassen,
fast alle geschlagen und beraubt, während die jüngeren, von
18 bis 35 Jahren, zurückgehalten wurden, mit der Drohung,
daß sie auf den Kaukasus geschickt werden würden. Viele
von den Zurückgehaltenen sind schwer verwundet. Am fol-
genden Morgen waren die meisten Läden gesperrt wie in
einer erfürmten Stadt. Die Erbitterung des Volks hat den
höchsten Grad erreicht.
Diese Schilderungen des „G.“ finden in einer Korre-
spondenz aus Warschau, 16. Oktober, in der „Schl. Ztg.“
ihre volle Bestätigung, respektive Ergänzung. Es wird die-
sem Blatte nämlich geschrieben:
Außer dem bereits gemeldeten Verfahren des Militärs
auf den Straßen und vor den Kirchen kam es nämlich in
der Nacht zum Eindringen in die letztern selbst! Ein
Schritt, den der Statthalter heute selbst mißbilligte und be-
dauerte, und dessen Nichtwiederholung er mit Ehrenwort den
Bischöfen gegenüber zusagte. Man sieht eben hieran, wie
dem einmal gegebenen Befehl zur Strenge gegen die Bevöl-
kerung sehr leicht der schreiendste Mißbrauch der Gewalt
folgen kann. Die beiden Kirchen, welche von den Soldaten
nächtlicher Weile gewaltsam geöffnet wurden, nachdem sie
mit allen ihren Anhängern bereits seit der Mittagsstunde
vom Militär umzingelt gehalten wurden, sind die St.
Johannes-Domkirche und die Bernhardiner-Klosterkirche. Wie
Sie aus den unten folgenden Dokumenten sehen werden, sind
diese Kirchen heute gänzlich geschlossen worden, und
um die andern Kirchen vor ähnlichen Entweihungen zu sichern,
hat man den Gottesdienst in allen Kirchen suspendirt. Die
evangelischen Kirchen und die mosaischen Bethäuser, werden
dem Beispiel der katholischen Geistlichkeit ebenfalls folgen,
und unsere Stadt wird somit gleichsam in einem allgemeinen
Interdikt — wer weiß wie lange, hoffentlich nur kurze Zeit
— verharren. Die g e i s t l i c h e D e p u t a t i o n,
welche dies heut dem Statthalter ankündigte, bestand aus
dem Administrator der Erzbischofs, Bialobrzecki, den Bischöfen
Desert, Juzyski und Majerczyk und einigen Domherren. —
Die allgemeine Sitzung des S t a a t s r a t h e s wird auf
einige Zeit unterbrochen sein. Die Mitglieder erklärten heute
dem Grafen Bielepolski, daß sie unter solchen Mißbräuchen
des Kriegszustandes von ihrer beratenden Thätigkeit keine
gedehliche Folgen erwarten könnten, und während des heuti-
gen Abends noch werden die Herren in dieser Angelegenheit
vom Statthalter empfangen. — Auch zwei Deputationen,
der Stadtrath und die Elite des hiesigen Adels, will bei
Graf Lamberg gegen das Geschehene Klage führen; es
ist aber noch unbekannt, ob Sr. Excellenz die Herren em-
pfangen wird. — Unter den gestern Mißhandelten befinden
sich mehrere Ausländer. Auch muß ich noch bemerken, daß
die Kofaten viele einzeln gehende Personen ohne allen Grund
mit ihren Kantschu's peitschten, und daß die an mehreren
Ecken aufgestellten Infanterieposten außer den verbotenen
Stöcken auch solche abnahmen, die gegen kein polizeiliches
oder militärisches Gebot verstößen.
Die oben erwähnten Dokumente lauten:
Der General-Administrator der Erzbischofs Warschau an
Sr. Excellenz den Generaldirektor der Regierungskommission
für Kultus und Unterricht. — Sicherlich sind Sr. Excellenz
bereits die außerordentlichen Ereignisse bekannt, welche mit
Verletzung der heiligen Stätten und der zum Preise Gottes
bestimmten Häuser, und somit auch der heiligen römisch-
katholischen Religion in einigen Kirchen der Stadt Warschau
stattgefunden haben. Gemäß der Verpflichtungen meines
Amtes zeige ich indeß hiermit an, daß am gestrigen Tage
soport nach Beendigung des Gottesdienstes die Erzkathedral-
und die Kirchen der Bernhardiner und der Missionäre, mit
allem darin befindlichen Volke, von Militär umringt und ge-
schlossen worden sind. In der Nacht aber wurden die beiden
erster genannten Kirchen gewaltsam geöffnet und das ganze
Volk unter unbarbarischer Behandlung abgeführt. Da hier-
mit durch diese unerhörten Mißbräuche unsere Kirchen pro-
fanirt wurden, so habe ich der Vorchrift und dem Geiste

des Kirchengesetzes entsprechend, die beiden erwähnten Gottes-
häuser, nämlich die St. Johannes- und die Bernhardiner-
Kirche versiegelt lassen; in der Befürchtung aber, es möchte
sich eine ähnliche Mißachtung der heil. Religion wiederholen,
sowie zu dem Zweck, um die Gläubigen vor ähnlichen trau-
rigen Vorfällen zu sichern, bin ich genöthigt, die Abhaltung
der Gottesdienste in allen andern Kirchen einstellen zu lassen,
bis ich die Bürgerschaft vollständiger Sicherheit derselben er-
halte. (Unterzeichnet) P. Bialobrzecki, Administrator der
Erzbischofs Warschau, Prälat und Archidiaconus der Metro-
politankirche.
Das General-Konfistorium zu Warschau an Sr. Hoch-
würden den Kanonikus Wittman, Foraldekan von Warschau.
In Veranlassung der am gestrigen Tage geschehenen Profa-
nation der Kirchen zu St. Johannes und der P. Bern-
hardiner fordert das General-Konfistorium im Austrage Sr.
Erz. des Administrators der Erzbischofs Er. Hochw. auf, die
besagten Kirchen sofort unter Versiegelung zu schließen, und
zwar die St. Johanniskirche mit Hilfe des Unterkassiers, die
der Bernhardiner unter Assistenz des Vorstandes des Ordens.
Was über die geschehene Handlung aufgenommene Protokoll
ist dem Konfistorium beim Rapport zu übersenden. (Unterz.)
Der Surrogat-Richter P. Sielucki.
Warschau, 17. Okt. (Bekanntmachung des Gene-
ralgouverneurs nach den Unruhen am Kosciusko-Tage.)
Durch Ankündigung vom 2. (14.) d. M. wurden die
Einwohner der Stadt Warschau davon benachrichtigt, daß
ste im Falle eines Alarms auf der Straße in den Häusern
zu bleiben haben und in keiner Weise sich in Haufen an-
sammeln dürfen. Ohne dies zu beachten, fällt das Volk
am heutigen Tage im Augenblicke der Verwirrungen die
Straßen in Massen, und unzweifelhafterweise wurden Viele,
die einzig und allein von Neugierde geleitet waren, von den
Soldaten zum Auseinandergehen genöthigt. Um nun vor
persönlichen Unannehmlichkeiten zu bewahren, welche Leute
betreffen könnten, die im Falle eines Alarms sich außerhalb
der Häuser befinden, benachrichtige ich die Einwohner der
Stadt Warschau aufs neue, daß der Kriegszustand, in wel-
chem sich die Stadt befindet, eine ausnahmsweise Lage ist,
und daß Jeder, der keine persönlichen Unannehmlichkeiten er-
fahren will, sich unweigerlich nach allen Vorschriften des
Kriegszustandes richten muß, unter denen verordnet ist:
„Alle Versammlungen von mehr als drei Personen sind auf
Straßen und Plätzen untersagt. Im Falle irgend eines Tu-
mulses oder Alarms darf niemand aus dem Hause auf die
Straße gehen; die sich nicht in den Wohnungen befinden,
sind verpflichtet, in das erste bekannte Haus einzut-
reten u. s. w.“
Der General-Kriegsgouverneur von Warschau:
Generaladjutant C e r s e n z w e i g.

Moldau und Walachei. Ein diplomatisches,
von Konstantinopel ausgehendes Aktenstück entwickelt die Mo-
tive, die der Union entgegenstehen. Nachstehend geben wir
die Analyse dieses Aktenstückes:
Fürst Kusa stellt die Union der Fürstenthümer als von
der Bevölkerung lebhaft gewünscht dar. Diese Idee, die in
der Moldau zum erstenmale vom Hospodar Georg Ghika
ausgesprochen wurde, begann dessenungeachtet erst zur Zeit
der Pariser Konferenzen im Jahre 1856 an Bestand zu ge-
winnen. Sie wurde zu einem Hebel der Opposition unter
den Kaimakams Bals und Bogerides. Die radikale Partei
der Unionisten zielte in Wirklichkeit dahin ab, die alte Par-
tei der Bojaren auszustechen, und dennoch vermochten es
nicht die Radikalen, bei den Wahlen ad hoc die Majorität
zu erlangen.
Die Wahlen wurden annullirt, die Liberalen organisir-
ten ein System der Einschüchterung, welche ihnen diesmal
die Majorität verschaffte.
Fürst Ghika hoffte zum Hospodar der Walachei er-
wählt zu werden. Fürchtend, daß die Partei der Separatisten
aus den Wahlen nicht siegreich hervorgehen werde, trat er
mit der Unionsidee hervor; er gewann den Befehlshaber der
Miliz, Balba Bladazur, und den Chef der Polizei, Carabisa,
für seine Interessen. Am Tage der Wahl waren die Zu-
gänge zu der Hauptstadt von mehreren Tausenden von Ba-
gabunden besetzt, die bereit waren, dem Zeichen ihres Chefs
Braciano zu gehorchen.
Fürst Kusa's Wahl war die Frucht von Intriguen,
Drohungen und Schrecken.
Seit dieser Wahl trat die Reaktion hervor, der unau-
sagehafte Wechsel der Funktionen, die Aushebung der Solda-
ten reizte die Bevölkerung. Fürst Kusa begreift, daß ihm
die Majorität entschlüpft, er will die alten Wahlgesehe ab-
schaffen und an deren Stelle neue setzen, nach welchen der
Einfluß von den Bojaren und dem unabhängigen Großgrund-
besitze auf die Städtebewohner überging, bei welchen der
Hospodar mehr Befugigkeit finden würde.
Doch Fürst Kusa's Manöver sind nun entdeckt, und
käme es zu einer der Abstimmungen, die heutzutage populär
sind, so würde man sehen, daß die ganze Bevölkerung der
Moldau, sei es unter diesem oder unter einem andern einge-
bornen Chef, der Union entgegen ist.

Serbien. Belgrad, 24. Oktober. Gestern Nach-
mittags langte hier der Bevollmächtigte des Fürsten, Herr
Mija Garasanin, aus Konstantinopel an. Fürst Michael
hatte ihm seinen Adjutanten Major Rucanin nach Semlin
entgegengeschickt. Seine Mission bildet nun den Gegenstand
unseres Tagesgesprächs; allgemein verlautet, daß er unver-
richteter Dinge die Rückkehr angetreten habe.
Dem „Srbobran“ wird von hier mitgetheilt, daß
die Pforte in die Ueberfiedlung jener Türken aus Serbien,
die außerhalb der Städte im Innern des Landes wohnen,
eingewilligt habe. — Eine gemischte Kommission soll die
Werthschätzung ihrer Güter vornehmen, welche, wenn sie von
den Türken in einer festgesetzten Frist nicht verkauft würden,
von der serbischen Regierung um den Schätzungspreis ver-
äußert werden. Der Erlös, versteht sich, wird den Türken
ausbezahlt. Was den wichtigsten Theil der Garasanin'schen
Mission betrifft, die Forderung der serbischen Regierung, daß
die Türken auf Grund des Hattischerifs vom Jahre 1830 die
Festung Belgrad entweder räumen, oder im Falle sie noch
ferner da verbleiben, den serbischen Justizgesetzen unterliegen,
daß es fortan nur eine und zwar serbische Stadtpolizei gebe,

so blieben die Verhandlungen Garaschani's betreffs dieses Punktes ohne Erfolg.

Die Proposition der Pforte, ein gemischtes Gericht in Belgrad einzusetzen, das nach einem fremden Gesetze sowohl Serben als Türken in gewissen Fällen Recht sprechen würde, lebte der serbische Bevollmächtigte als mit der Autonomie und den Landesrechten unvereinbar, entschieden ab.

Die Duell-Angelegenheit macht noch immer viel von sich reden. Der österreichische Konsul Borowicka ist in unserer Stadt gewaltig kompromittirt. Kein Serbe grüßt ihn auf der Gasse, noch weniger unsere Offiziere.

Zagesneuigkeiten.

Arad. Das am 13. d. M. abgehaltene Beschießen ergab folgendes Resultat, u. zwar: Herr Josef Zorimba 1 Vierer und 1 Dreier, Herr Wilhelm Winkler 1 Vierer, Herr Ernst Richter 4 Dreier, Herr Johann Boncs 2 Dreier und die Herren Tobias Feldinger, Wengel Felgenhauer, Johann Herrling und Johann Witzel je 1 Dreier. — Das am 20. d. M. abgehaltene Beschießen erzielte folgendes Resultat u. zwar: Herr Wilhelm Winkler 1 Vierer, Herr Ernst Richter 1 Vierer und 1 Dreier, Herr Josef Zorimba 3 Dreier und die Herren: Marton Deutsch, Georg Kocsis, Johann Pap, Johann Wagner und Johann Witzel je 1 Dreier.

Die Arader Wettrennen werden am 26. und 27. Okt. l. J., Nachmittags 1 Uhr auf dem bekannten Rennplatz stattfinden.

Von Seite der königl. Kurie werden abermals zahlreiche Aspiranten zu den vom 18. bis 30. November vorzunehmenden Advokatur-Ergänzungs- resp. ordentlichen Prüfungen einberufen. Wir finden in der im gestrigen „Eürgény“ enthaltenen Liste unter anderen auch die Namen folgender Herren, welche unseres Wissens gegenwärtig in Arad wohnhaft sind, als Salacz Gyula, Bauhner Josef, Janó Sándor, Rozma Zombor, Bóza Béla, Békly Josef, Husly Károly, Szerényi Péter (ehemals Miatovits), Pópa (Poppovics) Tibadar, und Brindus (Brenkusann) Jakab.

Die k. ung. Statthalterei hielt, wie „M. Sajó“ meldet, am 18. d. eine den ganzen Tag über dauernde Beratung, deren Gegenstand wahrscheinlich die kritische Lage des Landes war.

Im bischöflichen Lyceum zu Erlau wird am 1. November der I. und II. juristische Lehrkurs eröffnet, auch die Philosophie-Abtheilung wird eröffnet werden, wenn die höheren Disz. hierzu nachgesuchte Lizenz herabgelangt.

Die letzte Nummer des „Hölyghintár“ bringt als Beilage die Portraits der Herzogin Adele, Thür und Bonaparte-Wyfe.

Die letzte Nummer des jüngsten (deutschen) humoristischen Wochenblattes „Laczkonyha“ wurde von der k. l. Polizei konfisziert.

Aus Wien, 19. Okt. wird uns geschrieben: Die Trauung des quitierten Rittmeisters Freiherrn v. Bruck (Sohn des verstorbenen Finanzministers) mit der gewissen Schauspielerin Marie Bosler, hat hier heute Vormittags in der evangelischen Stadtpfarrkirche stattgefunden. Das Gotteshaus war in allen Räumen überfüllt. Man bemerkte nebst dem gesammten Künstlerpersonale des Burgtheaters, Militärs und Beamte, sowie die Korpschäfen der

Handels- und Bankwelt. Als Zeuge der Braut fungirte Hofrath Ritter v. Raymond, als jener des Bräutigams Hofrath Gobbi. (Beide Zeugen bekennen sich zur katholischen Religion.) Brautführerinnen waren die Hofschauspielerin Fräulein Bogvár und eine Tochter der Hofschauspielerin Frau Koborwein. Die Rede des k. l. Oberkirchenrathes und Pfarrers Dr. Andreas Gunesch machte einen besonders ergreifenden Eindruck durch den Hinweis auf den verewigten Vater des Bräutigams, jenen unvergesslichen Mann, der treu bewährt und besunden wurde. Der Redner unterließ auch nicht auf das Künstlerleben der Braut hinzuweisen, dem sie nun entsagen müsse, dafür eröffne sich ihr das Glück des Familienlebens, „von dem sie so oft ein so liebliches Bild geliefert habe.“ — Das neuvermählte Paar reist noch heute nach Triest.

Aus Fiume 11. schreibt man dem „P. N.“: Seit einigen Tagen herrscht unter den Bewohnern der Stadt eine besonders schlechte Stimmung. Aus Pola sind auf dem Kriegsdampfer 2000 Grenzer angelangt, die in den geräumigen Kasernen keinen Platz fanden, und in Privathäuser kamen. — Die Regimenter kehren angeblich in ihre Heimath zurück; seltsam ist es aber, daß sie den Rückzug nicht über Triest nahmen, was doch der kürzeste Weg wäre. Gerümbert der neue Polizeikommissär in Fiume ließ am Beginn seiner Amtsthätigkeit die Herren Walaschnig und Karl Huber als die Führer des hiesigen lebhafteren Gesells zu sich rufen, um mit ihnen bekannt zu werden. Nach zweifelhaftegem Politischen erklärte der Polizeikommissär mit ganzer Offenherzigkeit, daß er das Tragen ungarischer Kleider, wenn es noch weiter Aufmerksamkeit erregen und zu Demonstrationen Anlaß geben sollte, verbieten wird. Die beiden Herren antworteten hierauf, ungarische Kleider zu tragen sei Jedermann erlaubt, warum sollen daher gerade sie dieselben ablegen, da sie doch früher zu Ungarn gehört hätten, und binnen Kurzem wieder dazu gehören werden. Sie wurden, erklärten sie, in dieser Beziehung nur faktischer Gewalt weichen.

Handels- und Börsenachrichten.

(Die Hemmnisse im Getreidetransport.) Es ist nicht allein die Unzulänglichkeit der Verkehrsmittel bei dem jede Voraussehung überbietenden Transport, welches demselben Hemmnisse bereitet; auch manche der Absender ließen es an der gehörigen Umsicht gebrechen und haben ihre Verschulden daran. Namentlich verfiel man in den Fehler sehr große Expeditionen — bis 50 und mehr Waggons — mit einem und demselben Frachtbriefe einzubegleiten. Da jedoch die Weiterbeförderung nur in verschiedenen Zügen statt in einem erfolgen, und dadurch auch die vollständige Ablieferung nur in auseinander liegenden Zeiträumen stattfinden konnte, so weigerten sich die Empfänger den Frachtbrief bis zum gänzlichen Erhalt der Waare zu lösen und das Getreide mußte in den Stationsmagazinen so lang aufgespeichert bleiben, bis durch Nachsendungen die sich oft 3 bis 4 ja 8 Tage lange verzögerten, dem vollständigen Inhalt des Frachtbriefes nachgekommen worden war. In Frankreich hält man sich an letztern so streng, daß jenen Ladungen, welche demselben nicht entsprechen, ohne Rücksicht auf die für später zugesagte Nachsendung, der Eingang ganz und gar verweigert wird. Dadurch gewißigt, werden sich die Versender von Getreide wohl hüten, mehr als eine kleine

Anzahl Waggons unter einen und denselben Frachtbrief zu stellen.

Vergleichsverfahren. Sigmund Karl in Kronstadt, bis 10. Nov. beim Notar Karl Eobrach in Kronstadt, Purzengasse Nr. 488; J. A. Engelhart, Kaffeehändler in Wien, bis 29. Okt. beim Notar Florian Fischer, Stadt Nr. 562.

Konkurse. J. Wattruba, Privat in Wien, bis 28. Nov. beim Landesgericht in Wien; — Emanuel Schwarz, Buch- und Kunsthändler in Kuttendorf, bis 18. Dez. beim Kriegesgericht in Kuttendorf; Florian Niegel, k. l. Rechnungsoffizial in Hernalz, bis 23. Dez. beim Bezirksamt in Hernalz; — Johanna Strahalm, Kaffeehändler-Inhaberin in Wien, bis 30. Nov. beim Landesgericht in Wien; — Kolbenhayer und Jakubik, Handelsleute in Gyeries, bis 5. Nov. beim Magistrat in Gyeries; — Moriz Blau, Handelsmann in Stuhlweissenburg, bis 4. Nov. beim Bezirksamt der Stadt Stuhlweissenburg; — Abraham Braun, Schnitt- und Gemischtwaarenhändler in Lesoncz, bis 18. Nov. beim Stadtgerichtsrath in Lesoncz; — Alexander Serafinski, Handelsmann in Jaslo, bis 31. Dez. beim Kriegesgericht in Tar-now; — Pauline Dvorzak, Delikatessen-Händlerin, bis 15. Dez. beim Landesgericht in Wien; — Georg Trollmann, Baumeister in Döbling, bis 3. Dez. beim Bezirksamt in Hernalz; — Adelf Reikowits, Handelsmann in Pécseffalva, bis 23. Okt. beim Kaiser Komitatsgericht; — Bräuer Zwifl in Szatmár-Németi; — Concurs beendet.

Wiener Börse vom 19. Okt. Heute Vormittag eröffneten Kreditactien mit 180.30, gingen bis 180.50 und 179.80 und blieben 179.80, Nordb. 202.40, gingen bis 202.10 und blieben 202.20.

Die Börse war in beliebter fester Stimmung und haben sich namentlich fremde Valuten bei starkem Anbete um 1/2 przt. günstiger gestellt. Unter den Effekten standen Nordb. im Vordergrund und sind bei reger Kauflust um 1 przt. höher gegangen. Kreditactien, anfangs gedrückt, schlossen ebenfalls höher. Am Schranke blieb es auch heute sehr still, doch waren am Ende 5 Przt. Met. und 5 Przt. konvertirte höher gefragt. Bank- und Donauactien blieben flauer. Geld war im Prolongationsgeschäft ziemlich leicht, im Eckompt dagegen sehr knapp und sehr gutes Papier mit 6 1/2—7 Przt. offerirt. Telegramme ohne Bedeutung.

Nemzeti szinház.

Kedden october 22-én 1861

TÜNDÉRUJAK.

Legujabb szinmű 5 felvonásban, irták Scribe és Legouve, francziából fordította Feleki Miklós.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 21. Oktober 1861.

5% Metalliques	66.05
5% National-Anlehen	79.75
Banfactien	738.—
Creditactien	179.—

Wechsel-Cours.

Silber	136.75
London	136.90
Dukaten	6.52

Neu-Arader Winterzen-Bier der Cimer zu 5 fl. ö. W.

loco Bräuhäus. Für die Herren Abnehmer zu Arad übernimmt Bestellungen Herr

Josef Bartsch,
Schlangengasse Nr. 9.

1036—2.3)

2050 szám

1038—3.3

Hirdetmény.

A ménesi kinestári uradalmi tisztartói hivatal által ezennel közhírré tétetik, miszerint Gross és Baja helységkeben 186 1/2-ik éven át gyakorlatilag italmérés jog bérbeadásra végett f. é. Oktober hó 24-én, délelőtti órákban, Paulison az ottani tisztartói hivatal irodájában, fensőbb jóváhagyás fenartásával, nyilvános árverés fog tartatni.

Bérleni szándékozók 160 ft ból a. é. áll készpénzbeli biztosítékkal ellátva a fenn kitett napon s helyen megjelenni sziveskedje nek.

Ménesi kinest. uradalmi tisztartói hivatal.

Paulison Oktober 17-én 1861.

Kundmachung.

Von Seite des Méneser Domänen-Amtes wird zufolge Finanz-Betriebs-Direktions-Verordnung vom 2. Oktober 1861 3 12504 hiermit kund gegeben, daß wegen nachweiser Überlassung des Schanfrethes in den Orten Gros und Baja ohne Wirtshaus vom 1ten November 1861 auf ein Jahr am 24-ten Oktober 1861 in der Verwalter-Amts-Kanzlei zu Paulis in den Vormittagsstunden mit Vorbehalt der höheren Genehmigung eine öffentliche Visitation abgehalten werden wird.

Pachtstücke werden gesondert eingeladen, mit dem in 160 fl. ö. W. bestehenden Ba-

binum im Baarem versehen, am obbestimmten Tag und Ort sich gefälligst einfinden zu wollen. Méneser Domänen-Amt. Paulis am 17-ten Oktober 1861.

Zu verkaufen.

Im Markte Radna, Nr. 167, sind 200 Cimer 20-jährige weiße Pauliker Promontorial-Weine bester Qualität zu verkaufen. — Kauflustige können sich mit dem Eigenthümer im Hause daselbst verständigen. (1041—2,3)

Mehrere gemästete Schweine

sind zu verkaufen in Köksháza eine Stunde von der Eisenbahnstation Kurrics entfernt. Näheres bei Herrn Albert Deutsch, Rathhaus-Gasse Nr. 1. (1637—2,3)

Kádas Péter, Peter Kádas,

főjegyző,

ajánlja a t. cz. közönségnek ügyvédi szolgálatát.

Lakása fúteza 8-ik szám.

Obernotár,

empfehl dem pl. t. Publikum seine Dienste als Advokat.

Wohnt: Hauptplatz Nr. 8. (1041—2,3)

Zur Beachtung.

In der inneren Stadt, Kreuzgasse Nr. 32, werden für den kommenden Kurs zwei Schüler in Kost und Wohnung genommen.

Näheres all dort im Hause. (927—18)

Schluss-Course der Wiener Börse vom 19. Oktober 1861.

Staatsfonds.	Geld	Waare	Geld	Waare	Geld	Waare	
5pct. österr. Währung	61.20	61.30	5pct. Pardubitz	80.70	81.—	Ofner	40 fl.
5 „ Nation. Octob. April-Zinsen	80.10	80.20	5 „ Westbahn	96.75	97.25	Fürst Windischgr.	20 „
5 „ dt. Jän. Juli-Zins.	80.30	80.40	dt. neue in Silber	102.90	103.10	Graf Waldstein	20 „
5 „ Lit. B.	99.—	100.—	dt. böhm. dt.	99.—	99.10	Graf Keglevich	10 „
5 „ Lomb.-venet.	107.—	108.—	Staatsbahn à 275 Francs	141.—	141.50	Wechsel (3 Monat).	
5 „ venet. Anl.	93.50	94.—	5pct. Südbahn	135.50	136.—	Amsterdam 100 fl. holl.	—
5 „ Metal. Mai-Nov. Zins. vor 1852 ausgest. dt. and. Zinsen	66.30	66.40	Bank-Pfandbr.			Augsburg 100 fl. südd.	115.50
4 1/2 pct.	58.—	58.25	12monatl.	99.50	100.—	Berlin 100 Thl.	—
4 pct.	51.25	51.50	6jähr.	101.50	102.—	Frankfurt 100 fl. südd.	115.75
3 „	38.25	38.50	10jähr.	94.50	95.—	Hamburg 100 M. B.	101.60
2 1/2 pct.	34.—	35.—	verlosbare	88.50	89.—	Livorn. 100 L. T.	—
1 pct.	13.50	13.75	in österr. Währ.	85.—	85.20	London 10 L. St.	137.50
2 1/2 „ Banco	46.—	47.—	Industrie-Actien			dt. k. S. 41.	137.40
1 1/2 „ Mail. Como-Rentensch.	17.—	17.25	Creditactien	180.—	180.20	Mailand	—
Lose von 1839	114.25	114.75	Banfactien	740.—	742.—	Paris 100 Francs	54.—
dt. 5tel	111.—	111.50	Escomptactien	593.—	595.—	31 Tage Sicht.	
Lose von 1854	86.50	87.—	Lloyd	206.—	208.—	Bukurest 100 wall. P.	—
Lose von 1860	82.80	82.90	dt. neue Emission	—	—	Const. 100 t. P.	—
dt. 5tel Absch.	89.—	89.50	Donau-Dampfschiff	419.—	421.—	Comptanten.	
5pct. Steueranleihe	87.3	87.50	Pester Kettenbrücke	392.—	394.—	Kronen	18.85
Grundentl. Oblig.			Wiener Dampfmühl	375.—	380.—	Münz-Dukaten	6.53
niederösterreichische	87.—	88.—	Nordbahn	203.20	203.40	Rand-Dukaten	6.53
oberösterreichische	87.—	88.—	Staatsbahn	273.50	274.—	Napoleonsdor	10.95
böhmische	90.50	91.—	Südbahn	232.—	233.—	Souverainsdor	18.90
mährische	85.—	86.—	Pardubitz-Reichenb.	119.50	120.—	Russische Imperials	11.25
steirische	85.—	87.—	Westbahn	165.—	165.50	Preuss. Friedrichsdor	11.55
krainische	86.—	87.—	Theissbahn 70pCt. Einz.	147.—	—	Engl. Sovereigns	13.85
ungarische	67.—	67.50	Gal. Carls. L. 60pCt. Fin.	166.50	167.—	Preuss. Cassenanw.	2.5
Tom. Slav	65.50	66.—	Gratz-Kösfacher	123.50	124.50	Silber	137.25
Crot.	67.50	68.—	Brünn-Rossitzer	—	200.—		
siebenbürgische	64.50	65.—	Triplitz-Aus. ex Coup.	140.—	141.—		
galizische	66.—	66.50	Böhm. Westb.	167.—	167.50		
Bukowina	64.50	65.—	Lose.				
Prioritäts-Oblig.			Credit	100 fl.	118.60		
5pct. Lloyd	85.—	87.—	Dampfschiff	103 „	95.25		
5 „ Nordbahn	94.—	94.50	Triester	100 „	124.—		
dt. neue in ö. W.	91.—	91.25	dt.	50 „	50.—		
5 „ Gloggnitzer	80.—	81.—	Fürst Esterházy	40 „	97.50		
5 „ Dampfschiff	97.—	97.50	„ Salm	40 „	37.—		
			„ Pálffy	40 „	36.50		
			„ Clary	40 „	36.50		
			Graf St. Genois	40 „	36.—		